

Dr. Aquinas Ried

Leben und Werke

Mit einem Lebensbild von Dr. FRANZ FONCK
und zahlreichen Bildern und Zeichnungen nach
Originalen aus dem Nachlaß von Dr. Aquinas Ried,
hergestellt von ALFRED SCHOVELIN K.,

bearbeitet von

Dr. Carlos Keller

Verlag des Wissenschaftlichen Archivs von Chile

(Deutsch-Chilenischer Bund)

SANTIAGO. — CASILLA 3214.

Aus den Werken

von Dr. Aquinas Ried

I. Streiflichter auf die Verbrecherwelt.

Erlebnisse auf der Norfolk-Insel.



Um 1830 kam Dr. Aquinas Ried als englischer Militärarzt auf die Norfolk-Insel bei Neuseeland. Die Insel wurde damals von schweren Verbrechern bevölkert, die dorthin deportiert worden waren. Ried verweilte sieben Jahre auf der Insel und hat seine Erlebnisse auf ihr in nachfolgender Abhandlung wiedergegeben. Vergl. dazu die Lebensbeschreibung auf S. 4 f.



Die Norfolkinsel ist nur ein winziges Stück Erde, könnte aber diese lieblichste aller Inseln das Tageslicht in die dunkle Seelenwerkstätte ihrer unfreiwilligen Bewohner leuchten lassen, so würde diese Offenbarung weit gräßlicher ausfallen, als die schauerlichsten Träumereien des spitzfindigen Hamlet. Während mehr als dreißig Jahren war die Insel der Kehrrichtwinkel, wohin aus den Gefängnissen der australischen Kolonien alles als unverbesserlich betrachtete Ungeziefer geschafft wurde. Unter diesen tausenden, wie viele mögen den Umständen zum Opfer geworden sein, wie viele dem Verrat, dem augenblicklichen Aufwallen einer Leidenschaft, — wie viel Material ist da nicht zu Grunde gegangen, welches in dem Bau des großen Tempels menschlichen Fortschrittes zu verwerten gewesen wäre, hätten es die Bauleute nicht bequemer gefunden, den Stein ganz zu verwerfen, als ihn kunstgemäß zurecht zu meißeln! Wieviel Honig ist hier zu Galle geworden, wieviel menschlicher Champagner liegt verkorkt und versauert in dieser Flasche, woraus sogar die Hoffnung verdunstet ist!

Die Insel wurde von dem Weltumsegler Cook entdeckt, und dieser hellköpfige Beobachter hat, nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden, eine so genaue Beschreibung derselben hinterlassen, daß man auch jetzt noch wenig dazu hinzufügen kann.

Das Klima ist semitropisch, und wegen der ständigen Passatwinde, und der gelegentlichen Regenschauer äußerst angenehm und gesund. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist der Art, daß sich der üppige Pflanzenwuchs bis an den Meeresstrand erstreckt, und die Wellen sich unter dem Schatten der überhängenden Zweige brechen, und auf der ganzen Insel keine handbreite Erde zu finden ist, worauf nicht etwas Grünes zu sehen wäre. Die merkwürdigste botanische Erscheinung auf unserer Insel ist jedenfalls die nach ihr benannte Tanne, welche sich schlank und symmetrisch, bei einem Durchmesser von 18, bis zu einer Höhe von beinahe 200 Fuß erhebt. Nirgends sonst auf der ganzen Erde kommt dieser Pflanzenriese vor, und dessen aus-

schließliche Heimat ist der winzige, nur 35 englische Meilen im Umkreis messende „Weltteil“ (die sogenannte Araucania excelsa).

In meinen Schultagen lag die Geologie noch in den Windeln und war besonders in meinem strengrechtgläubigen Vaterland als ungezogener, freigeistliches Kind von aller guten Gesellschaft ausgeschlossen. Eine allgemeine und oberflächliche Bekanntschaft mit dieser „wählerischen“ Wissenschaft verdanke ich meinen Umgang mit einigen Mitgliedern des königlichen Geniekorps und den Büchern, die mir dieselben gelegentlich verschafften. Ohne also mit überflüssigen geologischen Vorkenntnissen ausgerüstet gewesen zu sein, stand ich oft tagelang auf der Spitze unseres höchsten Berges, des „Mount Pitt“, in einer Höhe von 1200 Fuß über der Meeresfläche, und betrachtete aus der Vogelschau das in Sanduhrform zu meinen Füßen liegende Stückchen Erde. Da drängte sich mir unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß ich auf dem höchsten, letzten Gipfel eines untergegangenen Erdteiles stünde, — denn wie wäre es denkbar, daß ein so vollkommener, großartiger Baum ursprünglich auf einen so unbedeutenden und noch dazu unbewohnten Raum beschränkt gewesen sein sollte? Seine Stammgenossen bedecken halbe Weltteile, — und er, unter der Waldeskönigin nicht der letzte, sollte bloß einem Maulwurfshaufen zur Zierde dienen? Die Zeiträume, die man voraussetzen müßte, um dergleichen Entwicklungen möglich und begreiflich zu machen sind freilich nicht mit den, wenn auch noch so elastischen, ägypto-hebräischen Schöpfungshistorien in Einklang zu bringen. Aber das Alter der Schöpfung läßt sich eben so wenig nach Jahren berechnen, als sich die Bahnen der Fixsterne mit der Schneiderelle vermessen lassen. Der Glaube mag selig machen, aber die Augen muß man mir nicht zukleistern wollen.

Von dem angedeuteten Standpunkt aus, welcher mehr oder weniger in der Mitte der Insel liegt, ziehen sich wellenförmige Hügel in sanfter Abdachung und durch wohlbewässerte Täler voneinander getrennt ringsherum bis an die See hin. Die unermüdliche Welle hat überall mit solchem Erfolg an dem verwitterten Gestein genagt, daß die Küste schroff und fast senkrecht in bedeutender Höhe aus dem Wasser hervorragt und das Land nur an zwei Stellen zu bewerkstelligen ist. An der Südseite der Insel, in einer Entfernung von einigen hundert Schritten von der Küste, trotz ein Korallenriff dem Anprall der Südsee, — und wenn man bedenkt, daß die Norfolkinsel in 28° südl. Breite liegt und daß vom Südpol an, also über einer Strecke von 70 Breitengraden, das Meer offen und der Einwirkung der Stürme ausgesetzt ist, so wird man sich von dem Schauspiel einen Begriff machen können, das sich entwickeln muß, wenn sich die wütenden Wellenberge gegen das Bauwerk des winzigen Wurmes mit ihrer ganzen Wucht aufstürmen. Unter dem Schutze dieses Riffes hat sich eine kleine Alluvial-Ebene gebildet, auf welche man die

Hauptgebäude der Niederlassung hingebaut hat. Das eine Ende der durch das ungefähr $\frac{3}{4}$ englische Meilen lange Riff eingeschlossenen Laguna dient der Niederlassung als Boothafen. Lange Zeit konnte ich es mir nicht erklären, warum nur an einer Stelle ein Bruch in der Korallenmauer die Einfahrt frei gelassen hatte. Endlich bemerkte ich, daß der größte Bach der Insel gerade dieser Stelle gegenüber in die Laguna mündete und las, daß das Koralleninsekt im süßen Wasser nicht leben kann, — und das Rätsel war erklärt.

Außer der Kohlpalme und einer Art Stachelbeere fanden sich zur Zeit ihrer Entdeckung keine eßbaren Früchte auf unserer Insel vor. Durch Cooks Beschreibung angezogen, fanden sich bald einige Ansiedler ein, welche tropische und europäische Fruchtbäume pflanzten, welche mit der Zeit überhand genommen haben, daß jetzt Äpfel, Birnen, Platanus und Feigen, besonders aber Zitronen- und Orangenbäume unter dem Schatten der himmelanragenden Tanne die ganze Insel überwuchern und eine reizende Musterkarte des Pflanzenlebens darbieten, wie man sie leicht nicht irgendwo finden wird. Der neuseeländische Flachs bedeckt alle Abhänge gegen die See zu; verschiedene Arten Tabak und die Mandioka wachsen wild, und Farnkräuter in zahllosen Spielarten bedecken jede Spanne dieses irdischen Paradieses, — diese letzteren besonders bald in den zarresten Formen, bald als Bäume von über 60 Fuß Höhe. Sogar die Felsen sind mit einem üppigen Gewebe von Schlingpflanzen bekleidet, und die Natur scheint alle ihre Mittel erschöpft zu haben, um von dem Garten Adams ein Ideal sehen zu lassen. Die manchmal wahrlich fenhafte Effekte über treffen alles, was selbst die glühendste orientalische Einbildungskraft hervorzurufen im Stande wäre.

Sogar für die prosaischen Bedürfnisse des Lebens ist reichlich gesorgt. Außer dem Reichtum an Bauholz findet sich Granit, Sandstein und Kalk, sodaß die öffentlichen Gebäude sich mit den besten ihrer Art in der alten Welt vergleichen lassen. Die Wohnung, man könnte fast sagen, der Pallast des Gouverneurs, zwei große Militärkasernen, ein Proviantlager für das Kommissariat, Hospitäler, Werkstätte für verschiedene Handwerke, die Kaserne für 3 000 Sträflinge, alle sind Gebäude von massiver Konstruktion und praktischer Einrichtung. Ein ungeheures Schweigebäude, welches ein Gefängnis nach dem amerikanischen Schweigesystem werden sollte, wo der Kerkermeister wie eine große Spinne in der Mitte seines Spinnwebes sitzt und seine ganze Familie von dort aus übersehen kann, ist nie vollendet worden.

Eigentlich ein Glück, — es wäre doch nur ein graufamer Unfuss geworden. Etwas über eine Meile von der Hauptniederlassung entfernt liegt der Mittelpunkt der landwirtschaftlichen Verwaltung „Longridge“, und ungefähr acht oder neun Sennhütten in abgelegenen Tälern sind für die Schaf- und Viehzucht bestimmt und dienen

zugleich als Invalidenstationen für Sträflinge von schwächerer Gesundheit und guter Aufführung. 7 bis 8000 Schafe, 2000 Schweine, 1800 Stück Rindvieh, ein paar Dutzend Pferde und zahlloses Feder- und Geflügel bildeten durchschnittlich den uneingepökelten Magenvorrat für Beamte und Garnison, und die für die Feldarbeit nötigen Kräfte.

Aus dieser flüchtigen Beschreibung läßt sich entnehmen, daß es wenige Winkel auf dem Globus gibt, die sich hinsichtlich der klimatischen Vorteile und der Fruchtbarkeit mit unserem Eiland messen können. Unwillkürlich fragt man nun, wie es wohl der englischen Regierung eingefallen sein mag, diesen Hesperidengarten als Zuchtstätte zu benutzen? Warum hatte sie den entkalferten Banditenhauptmann (Napoleon), da man es ihm einmal, verdienter Weise, nicht à la „Palm“, oder à la „Duc D'Enghien“ entgelten lassen wollte, nicht hierher versetzt, wo er in seinem „otio sine dignitate“ seine Münchhausen-Jeremiaden hätte diktieren können, ohne daß ihm die Longwood-Ratten an der Leber genagt hätten? Wäre das dürre, hartherzige St. Helena als Bußwallfahrtsort für das profanum vulgus der alltäglichen Heiligen nicht geeigneter gewesen?

Nicht jedem ist es gegeben, die Geheimnisse der Diplomatie zu ergründen — lohnt sich auch selten der Mühe —, aber in dem vorliegenden Fall hat augenscheinlich die Bequemlichkeit entschieden. Es handelte sich um die sichere, möglichst isolierte Verwahrung des australisch-englischen Verbrecherschaumes, — ob dies in Mohamets Paradies oder in Dantes Hölle geschah war Nebensache, wenn sich nur dieser Zweck ohne Mühe und mit wenigen Unkosten erreichen ließ. Um die Besserung oder Erziehung der Sträflinge kümmerte sich niemand. Das Kind auf den rechten Lebensweg zu leiten ist schon keine leichte Aufgabe, aber dem jahrelang durch alle Labyrinth des Verbrechens Irregegangenen wieder in das Geleise des bürgerlichen Stilllebens zurückzuführen ist das zahmste Stück Arbeit, das einem Pädagogen zugemutet werden kann. Und doch begnügte man sich damit, einen Codex zusammenzustümpfern, bestehend aus den Erfahrungsgesetzen der zahlreichen, mit der Peitsche, der Folter und dem Galgen gesetzgebenden Rabulisten, welche den australischen Kolonien zu solcher Schande gereichten, — und die Vollstreckung dieses Codex der Willkür des ersten besten Infanterie-Kapitäne zu überlassen, bei dem nur darauf gesehen wurde, daß er das Talent zur Grausamkeit in hohem Grade besäße. Auf dem Paradeplatz mag unser Hauptmann an seiner Stelle sein, aber hier, wo es sich darum handelt, entmenschte Scheufale, die Opfer der wildesten Leidenschaften, wieder in die menschliche Gestalt umzukneten, möchte die Prügel-Doktrin des Drillmeisters doch kaum ausreichen. Ich kann hier der Versuchung nicht widerstehen, einige Auszüge aus den Polizeigerichtsbüchern beizufügen, welche obiger Behauptung zur Beleuchtung und den Justizbesessenen Europas zu belehrenden Vor-

bild dienen mögen. Sollte irgend ein juristischer oder martialischer Vorkämpfer des aristokratischen Lastentums mich als Verleumder brandmarken wollen, so appelliere ich — nicht an das Schwert, sondern an die öffentlichen Akten des Gerichtes, aus dessen Protokollen folgende Urteile Wort für Wort abgeschrieben sind :

(Es folgen nun 20 Fälle von Urteilen, mit Angabe der Namen des Angeklagten, des Klägers, der Zeugen, Richter und der Sentenz, die in jedem Fall zwischen 25 und 100 Peitschenhieben sich erstreckte. Kläger und Zeuge waren gewöhnlich eine und dieselbe Person, und die Anklage belief sich auf belanglose Dinge).

Um die vorhergehenden Urteilsprüche gehörig würdigen zu können, müssen wir es nicht außer Augen lassen, daß wir es hier mit Verbrechern zu tun haben, welche die hohen und höchsten Zuchthauschulen zu wiederholten Malen absolviert haben und daß es unter den besonderen örtlichen Verhältnissen unumgänglich notwendig war, Ordnung und Zucht zu erhalten, selbst auf die Gefahr hin, dann und wann mit mehr Strenge als Gerechtigkeit zu verfahren. Die Bedeutung der Silbe „Hieb“ werden wir näher untersuchen, wenn wir aus der Geschichte der Strafkolonien „Macquarrie Harbor“ einiges mitteilen. Vorläufig sei nur bemerkt, daß die körperliche Züchtigung mit der Peitsche oder „Kage“, wie sie der Henkerwitz getauft hat, nicht einmal bei dem Vieh anzuwenden wäre und den Menschen also unter das Vieh herabwürdigt. Aber selbst zugegeben, daß ein so empörendes, ekelerregendes Strafmittel je zur Anwendung kommen sollte, was soll man sagen, wenn man sieht, daß die unbedeutendsten wie die schwereren Vergehen, ohne irgend einen Unterschied, mit demselben „Verbesserungsmittel“ heimgesucht werden? Wüßten wir nicht, daß es ihr grausamer Ernst gewesen, so möchte man glauben, die Richter hätten sich erlaubt, mit der Gerechtigkeitspflege ihren Spott zu treiben, indem, wie wir eben gesehen, meistens eine und dieselbe Person den Kläger und einzigen Zeugen in sich vereint. Doch diese kleine juristische Lizenz bei Seite, was soll man dazu sagen, daß die unbedeutendsten wie die schwereren Vergehen ohne Unterschied, mit demselben Verbesserungsmittel heimgesucht werden? Wenn solche Vergehen wie „Abwesenheit von der Musterung“, „Nachlässigkeit bei der Arbeit“, „Der Besitz einiger grüner Tabaksblätter“, — wo die Pflanze wild anzutreffen war —, „Das Abnehmen der Fesseln im Bett“ oder „der unerlaubte Gebrauch einer Bettdecke“ und sonst dergleichen Jämmerlichkeiten mit der ständigen Ration von fünfzig Peitschenhieben heimgesucht werden sollen, wie ist noch eine Steigerung möglich, die mit der Größe des Verbrechens Schritt hielt? Wenn auf der moralischen Barometerkala ein Schwur in England auf 25 Pfund stand, so sank er in Sydney auf zwei und einen halben Schilling und auf der Norfolkinsel weit unter Null, und angesichts dessen entblößten sich die Richter nicht, hundertmal des

Tages den Namen Gottes anrufen zu lassen, um zu entscheiden, welcher von zwei Lügnern der unverschämteste sei.

Als Ankläger werde ich nun meine Zeugen stellen. Es sind keine bestochenen, erkauften Verbrecher der Wahrheit, es sind Diebe, Räuber, Mörder, denen ich ihre Geheimnisse abgelauscht, um dieselben hier als Belege vorzubringen. Man wird es begreiflich finden, daß es schwer hält, den gradierten Sträfling zur Beichte zu bringen. Entweder ist er unwissend und abgehärtet oder halberzogen und argwöhnisch, oder erzogen und Menschenverächter. In keinem der drei Fälle ist er geneigt, auf seine Vergangenheit einzugehen, und unter den Tausenden, die ich gekannt, ist es mir nur mit wenigen gelungen, ihnen ein verlässliches Geständnis abzulocken.

Wir haben oben von der Station „Macquarric Harbor“ gesprochen und wollen ihr jetzt einen Besuch machen und zwar in Gesellschaft eines Wallisers, David Jones, welcher längere Zeit unter mir die Schar hütete, bei verschiedenen Gelegenheiten, und auf seiner Todtbette folgende Notizen aus seiner Lebenserfahrung mitteilte :

„Geboren in Liverpool,— wohlhabende Eltern,— der einzige ihnen geliebene Sohn, daher ein verzogenes Kind. Mit fünf Jahren in die Schule, — welche ich ziemlich regelmäßig besuchte, bis ich die Bekanntschaft einiger älteren Knaben machte, welche mich verführten, die Schule zu schwänzen und die naheliegenden Obstgärten zu plündern. Um diesen gefährdrohenden Bekanntschaften ein Ende zu machen, schickte man mich in meinem neunten Jahr zu meiner Tante in Cheshire. Aber die gute Tante war mir nicht gewachsen, und ich machte bald eine weit schlimmere Bekanntschaft in der Person eines 16jährigen Jungen namens Jonathan Brown, einem ausgenommenen Taschendieb. Dieser bat mich, ihn auf die Wettrennen zu Cheshire zu begleiten, wo ich zu meinem größten Erstaunen sah, wie er mit scheinbarer Leichtigkeit und vollständigem Erfolg verschiedenen Leuten den Geldbeutel aus der Tasche holte. In meinen Augen wurde er zum Heros, und ich sehnte mich nur, es ihm nachmachen zu können. Im Gedränge zeigte er mir einen ältlichen Pächter, dessen Taschentuch ihm verführerisch aus dem Wams herauschielte. Wir folgten ihm, bis sich mir die Gelegenheit darbot, die Beute zu erhaschen und meinem Spießgesellen auszuhändigen. Der Pächter klagte mich des Diebstahls an, und obwohl man nichts bei mir fand und mein zartes Alter meine Schuld als unwahrscheinlich erscheinen ließ, wurde ich dennoch der Polizei übergeben, acht Tage lang eingesperrt und endlich entlassen, weil man mir nichts beweisen konnte. Obwohl noch ein Kind, fühlte ich dennoch, daß man mich rechtswidrig behandelt hatte, indem durchaus kein anderer Beweis gegen mich vorlag, als der Aussage meines Anklägers.

Dies erbitterte mich und befestigte noch mehr die Freundschaft zwischen mir und meinem Verführer. Jede Gelegenheit zum Diebstahl wurde benutzt, — eine Sentenz folgte der andern, — bis ich endlich auf ein Jahr ins Zuchthaus kam, während welcher Zeit ich zweimal öffentlich gestäupft werden sollte. Hätte man mich jetzt mit väterlicher Strenge, aber nicht mit Grausamkeit behandelt, so wäre es noch möglich gewesen, mich zu retten. Aber nach so langem Umgang mit Menschen, welche die Bevölkerung der Zuchthäuser ausmachen, kehrte ich als ein verhärteter, mit der Menschheit zerfallener Verbrecher in die Welt zurück. Da ich keine Studien gemacht hatte und also kein „Künstler“ war, so dauerte der Jubel nur kurze Zeit. Bei einem versuchten Einbruch in eine Seidenhandlung wurde ich ertappt und zu 7jähriger Verbannung nach Vandiemensland verurteilt. Obwohl der Horizont schon umwölkt gewesen und dieser Blig mich nicht aus klarem Himmel traf, so weckte mich der Schlag doch wie aus einem Traume auf. Hinter mir lag die Reue und die Möglichkeit der Umkehr auf immer abgeschnitten, — vor mir das Zuchtschiff, diese irdische Hölle, und die Verzweiflung. Meine Eltern und Geschwister, welche während meiner kurzen Laufbahn von meinem Tun und Treiben nur unbestimmte Nachrichten erhalten hatten, kamen jetzt an Bord, um von dem verlorenen Sohne und Bruder ewigen Abschied zu nehmen. Mein Herz war noch weich, und der Eindruck — — aber lassen wir das! — —

Im Anfang des Jahres 1824 kam ich in Vandiemensland an und stieg ans Land wie ein Fremdling aus einem entfernten Planeten, — das Land zwischen der Menschheit und mir war zerrissen. Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Fluchtversuchen wurde ich in zweiter Instanz am 24. Dezember, zur Weihnachtsfeier, verurteilt, nach Empfang von ein hundert Geißelhieben auf drei Jahre nach „Macquarie-Harbor“ deportiert zu werden. Wie verschiedene andere Buchten in Australien, läuft diese Bay tief in das Land hinein, — ungefähr 37, bei einer Breite von 5 bis 6 Meilen. In der Entfernung von 25 Meilen landeinwärts liegt eine Insel, ungefähr 2 Meilen im Umfang, und noch eine Meile weiter ein Felsen, welcher bei einer Länge von 40 und einer Breite von 8 Ellen ungefähr 50 Fuß senkrecht aus der See aufsteigt. In diesen Felsen wurden einige rohe Stufen gehauen und oben darauf eine Bretterhütte errichtet, welche den Gefangenen als Schlaffelle diente. Im Jahre 1882 waren die ersten 79 Sträflinge hier angekommen, mit einer Wache von 33 Mann, unter Befehl eines Kapitäns Cuthbertson. Dieser hatte sich als einen strengen, unnachgiebigen Mann erwiesen und gleich von Anfang an einen Straftarif verkündigt, von welchem er nie abwich. Zu rauben oder zu stehlen gab es natürlich höchstens nur Kleidungsstücke oder Lebensmittel, — aber jeder derartige Raub oder Diebstahl, sowie das Entlaufen in den Busch oder das Schlagen eines

Auffeherer wurden alle mit 100 Geißelhieben und sechsmonatlicher Kettenarbeit heimgesucht. Auf Nebenumstände wurde durchaus keine Rücksicht genommen.

Wer ein Werkzeug oder ein Ruder zerbrach, hatte 50 Hiebe und dreimonatliche Kettenarbeit zu erwarten, wobei die Möglichkeit eines Zufalls nicht in dem Tarif stand. Wenn einem die Kleider gestohlen wurden und man den Dieb nicht stellen konnte, so erhielt man 50 Hiebe mit dreimonatlicher Kettenarbeit. Wenn ertappt, erhielt der Dieb dieselbe Strafe. Untätigkeit bei der Arbeit und Beleidigung eines Aufsehers, — für jedes der beiden Vergehen 25 Hiebe, und da diese zwei Anklagen immer zu gleicher Zeit vorgebracht wurden, so kam kein Sträfling, der einmal vor Gericht gestellt worden, unter 50 Geißelhieben davon. Die Peitsche oder „neunschwänzige Katze“, welche dort in Gebrauch war, hatte man eigens für diese Station bereiten lassen. Die gewöhnliche Geißel bestand aus neun möglichst straffgedrehten, federspuhdicken Schnüren von 18 Zoll Länge, jede mit drei eingeschürzten Knoten. In Macquarrie-Harbor waren sie vier Fuß lang, jede mit sieben Knoten und gewickelt. Diese neun Schnüre sind an einem ebenso langen Stiel, von dem härtesten und schwersten Holz, befestigt. Drei neun Fuß lange Stangen, oben durch einen eisernen Ring miteinander verbunden, werden in der Form eines Dreiecks aufgerichtet, und an zwei derselben, vier Fuß von der Erde, ein schmales Brett befestigt, worauf die Brust des Schlachtopfers zu liegen kommt. Die Arme und Beine werden ihm nun in Form eines griechischen Kreuzes ausgespannt und unten und oben an die Stangen festgebunden.

Der Oberkerkermeister verliest nun das Urteil, worin nicht nur die Zahl der Hiebe, sondern auch das Tempo angegeben wird, welches bei der Erteilung eingehalten werden soll. Bei gewöhnlichem Tempo wurden vier, bei langsamem ein Hieb in der Minute gegeben, — beides nach der Uhr. Ehe die Geißelung ihren Anfang nimmt, untersucht der Arzt den Delinquenten, und wenn irgend ein Krankheitsgrund vorliegt, wird derselbe wieder losgebunden. Nach je 25 Hieben muß der Arzt dieselbe Untersuchung wieder vornehmen, obwohl es in seiner Macht steht, jeden Augenblick einzuschreiten und mit der Geißelung inne halten zu lassen. Kann oder will der Doktor nicht eingreifen, so gibt der Kerkermeister dem Geißler den Befehl, dieser mißt seine Entfernung, schwingt die Geißel dreimal um seinen Kopf und läßt sie mit ihrer ganzen Wucht dem Verurteilten auf die Schultern fallen. Nach zehn oder zwölf Hieben ist der ganze Rücken ein Stück rohes Fleisch, nach fünf und zwanzig sieht man die Knochen durch das geronnene Blut. Damit der Schwanz ja nichts an Schärfe verliere, wird der Geißler nach je 25 Hieben abgelöst und eine frische „Katze“ zur Hand genommen. Nach 50 bis 60 Hieben fühlt man wohl keine Schmerzen, weil die zerfleischten Teile

keines Gefühles mehr fähig sind, — aber die allgemeine Beklemmung, der brennende Durst, das erdrückende Angstgefühl sind der Art, daß ich sie nicht beschreiben kann. Alle diejenigen, welche diese Strafe, zu wiederholten Malen erlitten haben, sind geistig und körperlich zu Grunde gerichtet und jeder Anstrengung unfähig.

In Macquarrie-Harbor stand das „Dreieck“ oder die Staubsäule mitten auf einer 100 Ellen langen Landungsbrücke. Während der Vollstreckung eines Urteils spazierten der Kommandant und der Doktor auf der Brücke hin und her, und jedes Mal, wenn sie umkehrten, fiel ein Hieb, so daß deren hundert einen Zeitraum von beinahe anderthalb Stunden in Anspruch nahmen. Der wunde Rücken wurde nun mit etwas Werg und Schweinefett verbunden und der Sträfling wurde am nächsten Morgen zu der gewöhnlichen Tagesarbeit geschickt. Unter solchen Umständen war es sehr natürlich, daß er seine Arbeit „vernachlässigen“ würde. Diese „Nachlässigkeit“ brachte den Unglücklichen ebenso natürlich stets wieder vor das Gericht, welches ebenso unfehlbar dieselbe Strafe verhängte, bis endlich der Tod sich erlösend in das Mittel schlug. Den Aerzten gereicht es zur Ehre, daß sie in den meisten Fällen ihr Möglichstes taten, um die ihnen untergebenen Gefangenen zu schützen, — doch gab es hier auch Ausnahmen. Man erzählte mir, daß kurz vor unserer Ankunft ein Sträfling namens Halliday sich bei dem Doktor als krank gemeldet hatte. Der Arzt behauptete, es fehle ihm nichts, und er wurde wegen des versuchten Betrugs zu 50 Geißelhieben verurteilt. Auf seinen Knien beschwor er den Kommandanten, ihn nicht zu bestrafen, indem er wirklich sehr unwohl sei. Es half nichts. Er wurde festgebunden, und die Geißelung ging unter dem herzzerreißenden Geheul des Mannes vor sich. Jedesmal, wenn der Kommandant und der Doktor in seiner Nähe vorbeigingen, flehte er sie um Gnade an. Nach dem 30ten Hiebe schwieg er still, und der Kerkermeister wagte die Meinung auszusprechen, er möchte in Ohnmacht gefallen sein. Der Doktor trat nun hinzu und fand einen Leichnam. Die Sträflinge, welche bei dieser Gelegenheit zugegen waren, behaupteten, man hätte den Verstorbenen verschiedene Hiebe gegeben, nachdem er schon tot war. Da jedoch niemand den Kommandanten zur Rechenschaft ziehen konnte, so wurde keine Untersuchung vorgenommen. Es wäre auch überflüssig gewesen. Ein unglückliches Wesen mehr oder weniger kam nicht in Anschlag, — mit ein Paar Schaufeln voll Erde war alles abgetan.

Weihnachten war für mich ein Unglückstag. Am 27. Dezember 1824 wurde ich verurteilt, nach Empfang von 100 Geißelhieben mit 14 andern auf 3 Jahre nach Macquarrie-Harbor depotiert zu werden. Auf der Insel fanden wir etliche 60 ausgehungerte Jammergestalten, die uns vorkamen, als hätte man sie aus der Unterwelt heraufbeschworen, und sieben weibliche Sträflinge. Wir schliefen auf dem

Felsen „Gibraltar“ in unseren Kleidern, je drei unter einer Bettdecke. Das Kochgeschirr für die achtzig Mann bestand aus zwei eisernen Kesseln von zehn Gallonen Inhalt und drei Bratpfannen. Da das Faustrecht über deren Besitz entschied, so aßen die meisten ihre Ration Salzfleisch roh und machten aus dem Mehl einen Teig, anstatt des Brotes. Bei Tagesanbruch mußten wir in die Böte und mußten den ganzen Tag Holz fällen, Kalk brennen oder Steine klopfen. Wegen der schroffen Küste und der beständigen Brandung mußten wir, wenn nicht schwimmen, doch immer ans Land waten, so daß unsere Kleider den ganzen Tag naß blieben, was in den kalten Wintertagen schon an und für sich eine kleine Strafe ausmachte. Am meisten zu bedauern waren die weiblichen Sträflinge. So lange sie sich nichts zu Schulden kommen ließen, wurden sie als Krankenwärterinnen und Wäscherinnen beschäftigt. Bei dem geringsten Vergehen aber schickte man sie mit uns in die Böte, um den Tag über an den Bergabhängen Gras zu schneiden. Da sie, ebenso wie wir, ans Land waten oder schwimmen mußten, war ihr Zustand bei der Arbeit ein jämmerlicher, und mit Tränen in den Augen baten sie uns, sie ans Land zu tragen. Aber wir waren schon keine Menschen mehr, sondern wilde Tiere. Sie flehten stets vergebens. Es war uns eine Genugtuung, zu sehen, daß es Wesen gab, welche noch unglücklicher waren als wir. Uebermäßige Anstrengung bei unzulänglicher Nahrung, ohne erfrischenden Schlaf, hatten uns so heruntergebracht, daß wir gegen alles gleichgültig geworden.

Unter diesen Verhältnissen war es kein Wunder, daß man zu den verzweifeltsten Mitteln seine Zuflucht nahm, um aus dieser Hölle zu entkommen. Viele Fluchtversuche wurden gemacht, nahmen aber alle einen unglücklichen Ausgang. Manche wurden von den verfolgenden Soldaten erschossen, manche verschwanden samt ihren Verfolgern spurlos in den undurchdringlichen Wäldern. Ich selbst machte verschiedene dieser Unternehmungen mit, wurde aber jedesmal gefangen und mit der tarifgemäßen Strafe abgefertigt. Zwei berühmte Mörder, Pearce und Greenaway, zettelten endlich eine Verschwörung in größerem Maßstabe an. Eines Morgens früh an die Arbeit gehend, überrumpelten und entwaffneten sie mit zwölf anderen die drei Mann starke Bootwache, setzten ihre Fahrt landeinwärts bis an das Ende der Bai fort, nahmen von allen in der dort gelegenen Arbeiterhütte vorgefundenen Lebensmitteln Besitz, ließen die drei, an Hand und Fuß festgebundenen Soldaten in der Hütte zurück und wanderten dann aufs Geradewohl in den Wald hinein. In wenigen Tagen hatten sie ihre Vorräte verzehrt. Hunger und Durst stellten sich ein, denn in jenen unwirtbaren Gegenden können weder Menschen noch Tiere bestehen, und trinkbares Wasser findet man nur an sehr wenigen Stellen. Es überzeugten sich demnach alle im Stillen, daß einer von der Bande geopfert werden mußte, um den anderen

das Leben, wenn auch auf kurze Zeit, zu fristen. Anstatt aber, wie in ähnlichen Fällen, wovon man in Büchern liest, das Loos entscheiden zu lassen, verständigten sich die drei stärksten der Bande, bezeichneten als Opfer einen, der in Hobartown Henkersdienste verrichtet hatte, sowie auch denjenigen, welcher ihn ermorden sollte. Mit der größten Bereitwilligkeit schlug dieser jenem von hinten den Schädel ein, schnitt ihm dann die Halsadern ab, fing das Blut in einem Kürbis auf und trank es gierig, bis auf den letzten Tropfen. Der Körper wurde nun in Stücke zer schnitten, wovon jeder seinen Anteil erhielt, um damit nach Belieben seinen Hunger zu stillen. Der Mörder machte auf das Herz, als sein besonderes Vorrecht, Anspruch. Da aber ein anderer dieses bestritt, wurde der Streit durch einen regelrechten Faustkampf und zwar zu Gunsten des Mörders entschieden. Dieser Vorgang machte auf zwei Irländer einen so gewaltigen Eindruck, daß sie noch in derselben Nacht sich verstohlener Weise von der Bande trennten, — besonders da ihnen früher oder später daselbe Schicksal bevorstand. Nach vielfätigen Umherirren erreichten sie endlich die Niederlassung, wohin noch jeder von ihnen 4 Pfund des fürchterlichen Fleisches mitbrachte. Sie wurden in das Hospital gebracht, wo sie ein vollständiges Geständnis des ganzen Vorfalles ablegten, welches an die Regierung in Hobartown befördert wurde. Bald darauf verfielen beide in einen fieberhaften Zustand, keine Speise wollte ihnen auf dem Magen liegen bleiben, und beide starben trotz aller ärztlichen Bemühungen. Die übrigen Mitglieder der Bande setzten ihre ziellose Wanderung fort; die Stärkeren entschloßen sich, auf Unkosten der Schwächeren das Leben zu erhalten; diese waren durch die Furcht überwältigt, hilflos und allen Widerstandes unfähig. Alle drei, vier Tage stellte sich daselbe Bedürfnis ein und wurde auf dieselbe Weise befriedigt, denn das dürre Gestrüpp und der sandige Boden wollten immer noch kein Ende nehmen. So lange ihrer mehrere am Leben waren, wagten sie noch täglich einige Stunden zu schlafen. Als aber zuletzt nur die Rädelsführer, Pearce und Greenaway, am Leben geblieben, da hob für diese beiden die Prüfungsstunde an. Ihre gegenseitigen Gedanken brauchten sie nicht zu erraten, die Frage war nur, wer dem andern den Vorsprung abgewinnen würde. Mit glühenden Augen, jeden Sinn auf das äußerste gespannt, gingen sie drei Tage und Nächte lang nebeneinander her. Endlich übermannte den Greenaway der Schlaf. Noch im Gehen schloß er die Augen, — in demselben Augenblick aber fuhr ihm wie ein Blitz die Axt seines Freundes durch den Schädel. Nachdem er seinen Heißhunger befriedigt, wanderte er etwas weiter, um an einer Quelle seinen Durst zu stillen und sah plötzlich vor sich eine weite Ebene, mit wenigen Hütten und einer Herde Schafe! Sieben Wochen waren seit seiner Flucht von Macquarrie-Harbor verstrichen, und während dieser Zeit hatte er elf seiner Kameraden ermordet und

mitverzehrt. Nach verschiedenen Abenteuern wurde er wieder gefangen und nach Macquarrie-Harbor zurückgebracht. Aus Mangel an gerichtlichen Beweisen konnte man ihn dort wegen der begangenen Mordtaten nichts anhaben, — er kam also mit der tarifgemäßen Geißelung wegen des verführten Entspringens davon.

Hier muß ich meiner Erzählung etwas vorgreifen, um auf einmal mit diesem Untier zu Ende zu kommen. Bald nach seiner Rückkehr verlockte er einen jungen Burschen, Cox, mit ihm zu entlaufen. Obwohl sie hinlängliche Lebensmittel mitgenommen hatten, ermordete er denselben doch schon am zweiten Tage nach ihrer Flucht und fing an, ihn aufzuessen. Das geschah in solcher Nähe der Niederlassung, daß er schon am Tage nach dem Begehen des Mordes entdeckt und gefangen wurde. Den Mord gestand er ein, zeigte aber erst nach vielen Drohungen die Stelle, wo er die Ueberreste des Ermordeten verwahrt hatte. An dem Feuer fand man einen Kessel mit einem Stücke Schweinefleisch und einem Stücke vom Schenkel des Ermordeten. Auf die Frage, warum er den Menschen getötet hätte, da er doch noch keinen Mangel gelitten, antwortete er: Die Lebensmittel hätten sich aufbewahren lassen, Cox aber würde je länger desto magerer und ungenießbarer geworden sein. Uebrigens, wer einmal Menschenfleisch genossen, würde es stets jedem anderen vorziehen. Er könne nur nicht begreifen, warum er so lange an jener Stelle geblieben, es müßte denn sein, daß ihn ein Gespenst an den Fleck gebannt hätte, was ihm doch sonst nie widerfahren, so viele er auch ermordet und aufgeessen hätte.

Ueber das Schicksal eines solchen Scheufales kann keine Frage sein. Er wurde am folgenden Tage erhängt, und sein Skelett in das chirurgische Museum nach London geschickt. Von Mittelgröße und dunkler Gesichtsfarbe, gaben ihm seine untersetzte Figur und schweren Brauen das Ansehen eines gewöhnlichen Bauernknechtes. Von seiner Religion war uns nichts bekannt, da wir in dieser Hinsicht alle gleich behandelt wurden. Jeden Sonntag wurden Soldaten und Sträflinge in den Sägegruben versammelt, wo uns der Kommandant den anglikanischen Gottesdienst vorlas. Weiter gab es für uns keinen Unterricht. Wenn einer am Sterben war, da gab es niemand, der ihm etwas vorgelesen, oder der mit ihm gesprochen hätte. Die Toten wurden ohne irgend welche Umstände einige Zoll tief unter die Erde gebracht.

Aller Umgang mit den weiblichen Sträflingen war sowohl den Soldaten als natürlich den Sträflingen streng verboten. Am Neujahrstag 1824 zeigte der Kerkermeister dem Kommandanten an, daß verschiedene Soldaten in der Nähe der Stuben unter verdächtigen Umständen gesehen worden waren, wo sich die Krankenwärterinnen aufhielten. Ohne weitere Nachfrage ließ er ein Boot bemannen,

mit Proviant für fünf Weiber auf eine Woche versehen, wozu noch ferner fünf Bettdecken, einige Säcke und Schaufeln, ein Beil, ein Kessel, und ein Soldatengewehr nebst sechs Patronen mitgenommen wurden. Die fünf Weiber wurden an die Einfahrt der Bay, 25 Meilen von der Niederlassung, gebracht und dort ausgeschifft, mit dem Bedeuten, binnen der Woche eine Bootsladung Austernschalen zu sammeln oder sich darauf gefaßt zu machen, noch acht Tage daselbst zu bringen zu müssen. Das Gewehr hatte man ihnen mitgegeben, damit sie sich nötigenfalls gegen die Wilden verteidigen konnten, welche häufig in der dortigen Gegend umherstreiften. Glücklicherweise gelang es ihnen, die Schalen zu sammeln, so daß sie unverfehrt zurückgebracht wurden. Hätte man aber nicht die Soldaten an ihrer Stelle strafen sollen?

Diese Mißhandlung der armen Weiber war eine der letzten Taten des Kommandanten Cuthbertson, der bald darnach auf einer Bootexpedition durch seinen Eigensinn das Leben verlor. In der Niederlassung kam nun die Frage an die Tagesordnung, wer unter dessen das Kommando führen sollte, bis ein Stellvertreter von Hobartown ankäme, welches einige Wachen erfordern mußte, da die Verbindung mit dem Hauptquartier schwierig und unregelmäßig war. Der Kommissar und der Doktor, die zwei Offiziere höchsten Ranges, hatten darüber einen hitzigen Wortwechsel, welchem aber der Feldwebel der Wache dadurch ein Ende machte, daß er seine Soldaten unters Gewehr rief, und den beiden „Herren“ melden ließ, er sei kommandierender Offizier, und sie möchten sich gefälligst nur der eine um seinen Proviant, der andere um seine Kranken bekümmern. Einen Sträfling, der seine Gewalt nicht als gesetzmäßig anerkennen wollte, verurteilte er augenblicklich zu einhundert Geißelhieben, — verzieh ihm fünfundsiebzig davon und hoffte, daß man in Zukunft darüber nicht im Zweifel sein würde, was das Wort „Kriegsgesetz“ zu bedeuten habe. Er hielt strenge Hauszucht, war aber nicht grausam, und alles ging ruhig von statten bis zum Weihnachtstag. Dem Herkommen nach sollten wir an jenem Tage eine doppelte Ration von Fleisch und Mehl erhalten. Unser Kommandant geriet hierüber in Verlegenheit. Er gab zu, daß es der herkömmliche Gebrauch sei, er könne aber in der Ordnung keine Berechtigung zu einer derartigen Ausgabe finden, und sollte dieselbe später im Hauptquartier nicht genehmigt werden, so würde sein Sold von Jahren darauf gehen, eine solche Schuld abzutragen. Als endlich der neue Kommandant Wright, Leutnant vom 3. Regiment, ankam, wurde der Feldwebel seines energischen Vorgehens halber höchlich belobt und reichlich belohnt.

Der neue Kommandant besaß alle Untugenden seines Vorgängers in erhöhtem Maßstabe und ließ uns über seine Absichten nicht lange im Zweifel. Uebermenschliche Arbeiten wurden uns auf-

erlegt, der alte Strafantarif, welchen der Feldwebel während seines kurzen Regiments bedeutend gemildert hatte, wurde wieder mit unerbittlicher Strenge zur Geltung gebracht, — wir verzweifelten, und der Kommandant ging auf die Jagd. Eines Morgens bemerkte man ein Signalf Feuer auf einem acht Meilen seewärts von der Niederlassung entfernten Wachtposten. Da man nicht wissen konnte, was dieses bedeute, wurde ein Boot hingeschickt, welches im Laufe des Nachmittags die Nachricht zurückbrachte, daß eine Bande Buschräuber, in Verbindung mit den dort arbeitenden Sträflingen die Wache übermann und sich mit deren Waffen, Proviand und dem großen Wachtboot davongemacht hätten. Jedermann sah ein, daß keine Zeit zu verlieren sei, wenn man die Entsprungenen noch einholen wollte. Aber der Kommandant war abwesend, und selbst der gestrenge, sonst keineswegs zaghafte Feldwebel wagte es nicht, die Verantwortlichkeit eines Befehls auf sich zu nehmen. Die Folge der Verehrung dieses militärischen Zopfes war ein sehr bedeutender Verlust an Menschenleben und Eigentum. Die Flüchtlinge trennten sich und bildeten verschiedene Räuberbanden, welche jahrelang über die ganze Kolonie den Schrecken ihres Namens verbreiteten. Ohne den ungeheuren Schaden zu berechnen, den sie auf ihren Raubzügen anstifteten, mußte man zuletzt förmlich gegen sie zu Felde ziehen, so daß sich die Unkosten ihrer Gefangennehmung und endlichen Ausrottung auf über dreißigtausend Pfund Sterling beliefen.

Des endlosen Elendes und des Lebens müde, faßten unser sechs endlich den Entschluß, noch einmal die Flucht zu versuchen und uns auf keinen Fall lebendig fangen zu lassen. Für das Unternehmen war die frühe Morgenstunde die günstigste; wir gewannen dadurch einen Vorsprung von nahe an vierundzwanzig Stunden, ehe man uns verfolgen konnte. Wir paßten unsere Gelegenheit ab. Der Aufseher, der uns begleitete, hatte von unserem Vorhaben keine Ahnung, wir stellten es ihm aber anheim, ob er uns begleiten wollte oder nicht. Da er aber Miene machte die Wache herbeizurufen, wurde er augenblicklich niedergemacht. Wir eilten an den Landungsplatz, erbeuteten die Ruder der Boote, brachten die Segel und Wasserfässer in dieselben und stießen ab. Ehe man uns bemerkte, waren wir schußfrei und ruderten landeinwärts, bis wir uns hinter dem Buschwerk verstecken konnten. Lange und bittere Erfahrung hatte uns belehrt, daß die Flucht über Land zu unternehmen nur den Hungertod oder noch schlimmeres zur Folge haben könnte. Wir beschloßen daher, den Tag über in unserem Versteck auszuruhen und während der Nacht an der Niederlassung vorbei in die See hinauszurudern, um auf diesem Wege einen bewohnten Teil der Küste zu erreichen. Die Nacht war regnerisch, stürmisch und dunkel; der Wind begünstigte uns, und unser Unternehmen gelangt vollständig. Wir hatten aber nur ein größeres Gefängnis gegen ein kleineres eingetauscht. Mit dem

besten Willen war es uns unmöglich, Beschäftigung zu finden, — überall sah man uns mit verdächtigen Augen an, sodaß uns keine Wahl blieb — wir wurden notgedrungen auf den Raub angewiesen. Nach einigen Monaten rastlosen Herumtreibens wurde ich gefangen, vor Gericht gebracht und auf vierzehn Jahre nach der Norfolkinsel verurteilt.“

Hier breche ich die Erzählung unseres Wallisers ab. Was er von seinen späteren Schicksalen mitteilt, hat kein besonderes Interesse, und was er über die Insel erzählt, werden wir besser von anderen hören. Ueberhaupt ist David etwas zurückhaltend, wo es sich um seine Persönlichkeit handelt und wird nur etwas gesprächiger, wenn er als einfacher Erzähler auftritt. Er war sehr passiver Natur, und weder seine innere Entwicklung noch seine äußeren Erlebnisse werden ihn berechtigt haben, unter unsern Schattenrissen zu stehen, wenn sich seine Macquarrie-Harbor Chronik vor vielen anderen durch die Ruhe der Anschauung und Unparteilichkeit nicht ausgezeichnet hätte. Alle bestätigten das von ihm erzählte hinsichtlich der dort verübten unmenschlichen Grausamkeiten, manche gehen noch viel weiter. Aus dem Zeugnis aller aber erhellt, daß wenn die eiserne Handhabung Draconischer Gesetze das Mittel wäre, um den abgehärteten Sünder in einen brauchbaren Weltbürger umzuwandeln, aus den Sträflingen lauter Heilige hätten werden müssen. Anstatt dessen haben wir eben gesehen, daß sie dort alle Abstufungen der Entartung durchmachten, bis sie schließlich als Kannibalen das von plus ultra der Entmenschung erreichten. Faßt man die in den vorhergehenden tatsächlichen Darstellungen gemachter Enthüllungen in ein Bild zusammen, so muß man glauben, daß die ganze Anstalt darauf berechnet war, als Hochschule des Verbrechens zu der Ausbildung von Ungeheuern zu dienen. Anstatt mit fester, aber väterlicher Hand jene ausgearteten Stiefkinder der Gesellschaft zu bändigen und zu bessern, stellte sich ihnen der Vertreter des Gesetzes feindlich gegenüber und schlug mit der Herkuleskeule der Gewalt blindlings auf die Unglücklichen los, unbekümmert darum, ob er ihnen den Schädel spaltete, wenn er ihnen nur die Mücke von der Nase verscheuchte.

Daß man ein Dutzend Weiber, wenn auch die verworfensten ihres Geschlechtes, so ganz rücksichtslos in jene männliche Mördergrube verstoßen konnte, war nur in dem Lande der Widersprüche, den australischen Kolonien möglich. Daß man sie aber wegen eines Disziplin-Vergehens, woran sie nur passiven Anteil genommen, mit der dürftigsten, kaum lebensfristenden Ausrüstung an eine unwirtbare Wüste verwies und sie spottweise mit einer königlichen Schießwaffe, mit Pulver und Blei bewaffnete, womit sie sich gegen die herumirrenden Wilden verteidigen sollten, hätte man nicht einmal dort zu erleben erwarten sollen. Unser Chronograph stellt die naive Frage,

„ob man nicht die Soldaten anstatt der Weiber auf die Austerschalenjagd hätte schicken müssen?“ Nein, David, nicht einmal die Soldaten! Der Minotaurus, der den heroischen Befehl gegeben, hätte hingefolgt und zwar ohne Bettdecke und ohne Schießgewehr, damit nicht nur umherirrende Wilde, sondern auch ausgehungerte Hunde Gelegenheit gehabt hätten, ihn ohne ihrseitige Gefahr zu verzehren. Was uns David mit geziemender Vorsicht über den zu Tode und nach dem Tode Gezeißelten erzählt, können wir als Tatsache annehmen. Eigentlich hat es aber auch nichts auf sich, sollte es nicht einmal buchstäblich wahr sein. Denn hat man einmal den Barbarismus soweit getrieben, wie es in Marequaric-Harbor geschehen, so kommt es auf ein Mehr oder Weniger durchaus nicht an.

Unser Thema ist ein düsteres und läßt nicht viel Abwechslung in seiner Behandlung zu.

